

Die Magie des Geschichtenerzählens

Text: Helge von Giese / ps
Fotos: pixabay.com, Courtesy Century
Association Archives, Rudi Bannwarth



Die Schülerinnen und Schüler...

- » können in philosophischen Gesprächen Gedankenexperimente einsetzen (Stell dir vor ... Wenn Du hättest entscheiden müssen ...)
- » können sich in eine Geschichte hineinversetzen, neue Welten entdecken und zu eigenen Vorlieben finden.



Weihnachten ist die Zeit des Geschichtenerzählens und Geschichtenvorlesens. In diesem Beitrag geht es um drei unterschiedliche Texte für den Deutsch-, Ethik- oder Englischunterricht:

- als erstes die berührende Antwort in der New York Sun auf die Frage der achtjährigen Virginia: «Gibt es einen Weihnachtsmann?»
- als zweites der witzig-tiefgründige Bericht des ehemaligen Jesuiten Lukas Niederberger, der im Advent sein Patenkind hütet und versucht, der vierjährigen Käthi Weihnachten zu erklären.
- als drittes der urbane Weihnachtsklassiker von Paul Auster: «Auggie Wren's Christmas Story».

Die drei Texte geben Kindern und Jugendlichen unabhängig von Herkunft und Religion Gelegenheit, über Weihnachten zu philosophieren: Welche humanistischen Werte entdecken sie in den Geschichten? Wie stehen sie zur Magie, zum Schenken und zum Budenzauber dieser oftmals überbordenden Zeit? In einem weiteren Schritt können Schülerinnen und Schüler eine eigene Weihnachtsgeschichte schreiben – und im besten Fall mit einem neuen Blick auf Weihnachten zugehen.

Die Autorin

Helge von Giese ist freischaffende Journalistin, Texterin und Seiteneinsteigerin in den Lehrberuf.

Gibt es einen Weihnachtsmann?

Virginia O'Hanlon schrieb im September 1897 an die Tageszeitung New York Sun:

Lieber Redaktor, ich bin acht Jahre alt. Einige meiner kleinen Freunde sagen, es gibt keinen Weihnachtsmann. Papa sagt, was in der Sun steht, ist immer wahr. Bitte sagen Sie mir die Wahrheit: Gibt es einen Weihnachtsmann?



Francis Pharcellus Church, Redaktor und Kolumnist der Zeitung, antwortete der kleinen Virginia bereits in der Ausgabe vom 21. September. Sein Text wurde später jedes Jahr zur Weihnachtszeit auf Seite 1 der Sun abgedruckt und ging in die Mediengeschichte ein. Church, Sohn eines baptistischen Geistlichen, hatte als Korrespondent vom Sezessionskrieg berichtet. Rührseligkeit war seine Sache nicht. **Hier die Antwort des damals 58-Jährigen:**

Virginia, deine kleinen Freunde haben unrecht. Sie sind beeinflusst von der Skepsis eines skeptischen Zeitalters. Sie glauben an nichts, das sie nicht sehen. Sie glauben, dass nichts sein kann, das für ihre kleinen Geister unfassbar ist. Alle Geister, Virginia, seien sie nun von Erwachsenen oder Kindern, sind klein. In diesem, unserem grossen Universum ist der Mensch vom Intellekt her ein blosses Insekt, eine Ameise, verglichen mit der grenzenlosen Welt über ihm, gemessen an der Intelligenz, die zum Begreifen der Gesamtheit von Wahrheit und Wissen fähig ist. Ja, Virginia, es gibt einen Weihnachtsmann. Er existiert so zweifellos wie Liebe und Grosszügigkeit und Zuneigung bestehen, und du weisst, dass sie reichlich vorhanden sind und deinem Leben seine höchste Schönheit und Freude geben. O weh! Wie öde wäre die Welt, wenn es keinen Weihnachtsmann gäbe. Sie wäre so öde, als wenn es dort keine Virginias gäbe. Es gäbe dann keinen kindlichen Glauben, keine Poesie, keine Romantik, die diese Existenz erträglich machen. Wir hätten keine Freude ausser durch Gefühl und Anblick. Das ewige Licht, mit dem die Kindheit die Welt erfüllt, wäre ausgelöscht.

Nicht an den Weihnachtsmann glauben! Du könntest ebenso gut nicht an Elfen glauben! Du könntest deinen Papa veranlassen, Menschen anzustellen, die am Weihnachtsabend auf alle Kamine aufpassen, um den Weihnachtsmann zu fangen; aber selbst, wenn sie den Weihnachtsmann nicht herunterkommen sähen, was würde das beweisen? Niemand sieht den Weihnachtsmann, aber das ist kein Zeichen dafür, dass es den Weihnachtsmann nicht gibt. Die wirklichsten Dinge in der Welt sind jene, die weder Kinder noch Erwachsene sehen können. Sahst du jemals Elfen auf dem Ra-

sen tanzen? Selbstverständlich nicht, aber das ist kein Beweis dafür, dass sie nicht dort sind. Niemand kann die ungesehenen und unsichtbaren Wunder der Welt begreifen oder sie sich vorstellen. Du kannst die Babyrassel auseinanderreißen und nachsehen, was darin die Geräusche erzeugt; aber die unsichtbare Welt ist von einem Schleier bedeckt, den nicht der stärkste Mann, noch nicht einmal die gemeinsame Stärke aller stärksten Männer aller Zeiten, auseinanderrei-

sen könnte. Nur Glaube, Phantasie, Poesie, Liebe, Romantik können diesen Vorhang beiseiteschieben und die himmlische Schönheit und den Glanz dahinter betrachten und beschreiben. Ist das alles wahr? Ach, Virginia, in der ganzen Welt ist nichts sonst wahrer und beständiger. Kein Weihnachtsmann! Gottseidank! Er lebt, und er lebt auf ewig. Noch in tausend Jahren, Virginia, nein, noch in zehnmal zehntausend Jahren wird er fortfahren, das Herz der Kindheit zu erfreuen.

Anregungen für den Unterricht:

- «Niemand sieht den Weihnachtsmann, aber das ist kein Zeichen dafür, dass es den Weihnachtsmann nicht gibt», schreibt Church. Für welche Werte steht der Weihnachtsmann in seinem Text?
- «Die wirklichsten Dinge in der Welt sind jene, die weder Kinder noch Erwachsene sehen können.» Was könnten das für Dinge sein? Was ist wirklich wichtig im Leben?
- «Kein Weihnachtsmann! Gottseidank! Er lebt, und er lebt auf ewig». Welche Eigenschaften könnte dieser Weihnachtsmann haben?
- Was macht Kinder und Jugendliche in der Vorweihnachtszeit stark und glücklich?

Hintergrund zu Virginia



Virginias Familie lebte in der Upper West Side in New York. Vater Philip O'Hanlon war Assistent eines Untersuchungsrichters und hatte es nicht übers Herz gebracht, seiner Tochter eine ehrliche Antwort zu geben. Die Familie las die Sun und war auch schon mal an die «Frage und Antwort»-Rubrik gelangt. So riet Philip O'Hanlon seiner Tochter, die Tageszeitung zu fragen. Die Antwort von Church prägte das Leben von Virginia O'Hanlon (1889–1971). Sie wurde Pädagogin, promovierte 1930 an der Fordham University zum Thema «The Importance of Play» und arbeitete als Schuldirektorin. Selbst Mutter einer Tochter, war sie im Advent jeweils eine gefragte Persönlichkeit an Veranstaltungen, beantwortete Briefe, denen sie stets eine Kopie der Sun-Kolumne beilegte und gab Interviews. 1963 sagte sie in einem Radiointerview, wie glücklich sie als Kind über einen solch

bedeutenden Beweis für den Weihnachtsmann gewesen sei – und überhaupt eine Antwort erhalten zu haben: **«Dass mir kleinem Kind eine solche Wärme entgegengebracht wurde, weckte in mir ein Verantwortungsgefühl, diesen Idealen gerecht zu werden.»**

Was, Jesus war ein Bub?

Der biblische Longseller ist Lukas 2,1–20, in dem der Evangelist über die Umstände der Geburt von Jesus von Nazareth berichtet. Welche Kraft dieser über 2000 Jahre überlieferten Geschichte innewohnt, wird erfahrbar, wenn man sie nach allen Regeln der Kunst erzählt. Wer dabei ganz in die Geschichte eintaucht, entdeckt sie auch für sich neu.

Der ehemalige Jesuitenpater Lukas Niederberger hat darüber im Tages-Anzeiger vom 23. Dezember 1995 berichtet. Warum wurde Jesus in einem Stall geboren und nicht in einem Hotel, fragt ihn die vierjährige Käthi, sein Patenkind. Und kann es nicht fassen: Was, Jesus war ein Bub? Hier Lukas Niederbergers Bericht:

Kurz vor Weihnachten verbrachte ich einige Tage bei Freunden in den Bündner Bergen, um deren Töchter Käthi und Lisa im Alter von vier und zwei Jahren zu betreuen. Gleich bei der Begrüssung meinte ihre Mutter: «Ich bin froh, dass du kommst. Und auch, dass du Theologe bist. Denn Käthi will unbedingt die Geschichte vom Jesuskind hören und ich habe sie auf dein Kommen vertröstet.» Am nächsten Tag, als die Eltern arbeiteten, setzte ich mich mit Käthi in eine Ecke, während die jüngere Lisa in Mutters roten High Heels vergnügt durch die Wohnung stapfte. Eine bebilderte Kinderbibel gab es in der Wohnung nicht. Aber meine neugierige Schülerin verwies mich auf den Katalog eines Versandhauses, in dem zwischen Kleidern, Weingestellen und Snowboards eine Krippe zum Bestellen abgebildet war. «Ist das Baby in der Holzkiste Jesus?» – «Ja, und an Weihnachten hat Jesus Geburtstag. Die Mutter von Jesus heisst Maria. Und daneben stehen Josef und ein paar Hirten.» – «Ist Josef der Vater von Jesus?» Um einem unverständlichen theologischen Saltomortale zu entrinnen, antwortete ich: «Ja. Und gleichzeitig ist auch der liebe Gott im Himmel der Vater von Jesus. Jesus hat quasi zwei Väter, wie deine Cousine. Als Jesus geboren wurde, leuchtete ein ganz besonderer Stern mit einem langen Schweif am Himmel. Die Hirten auf dem Feld sahen diesen Stern und folgten ihm. Der Stern führte die Hirten zum Stall, wo das Jesuskind in einer Futterkrippe lag.» – «Wieso wurde Jesus in einem Stall geboren?» – «Weil die Eltern gerade auf einer Reise waren.» Weil Käthis Eltern ein Hotel führten, meinte sie ganz selbstverständlich: «Dann hätten sie doch in ein Hotel gehen können.» – «Vor 2000 Jahren gab es noch nicht so viele Hotels wie heute.»



Käthi liess nicht locker und hakte nach: «Und später, als Jesus gross war, hat sie Schwestern gehabt?» – «Jesus war ein Bub», entgegnete ich. Völlig entgeistert blickte mich Käthi an. Jesus war für sie bisher ganz klar ein Mädchen gewesen, wie die meisten Kinder in ihrer unmittelbaren Nachbarschaft. Und ich stellte mir mit einem Schmunzeln auf den Lippen vor, wie anders sich die letzten 2000 Jahre entwickelt hätten, wenn Jesus tatsächlich als Mädchen zur Welt gekommen wäre. Dann dürften nach Meinung des Vatikans wohl ausschliesslich Frauen zu Priesterinnen geweiht werden. Etwas verunsichert fragte Käthi weiter: «Hat Jesus aber Schwestern gehabt?» Ich wollte sie kein zweites Mal frustrieren und bejahte die Frage, auch wenn die Bibel nichts von biologischen Schwestern berichtet. «Und ist Jesus später Vater von Mädchen geworden?»

Eine zweite Notlüge wollte ich nicht erfinden und erwiderte: «Nein, Jesus ist früh gestorben, noch ehe er Vater werden konnte.» – «Wieso ist er so früh gestorben?» – «Er hat allen Leuten geholfen, hat Blinde und Gehörlose gesund gemacht, Tote lebendig gemacht und Hungernden Essen gegeben.» Käthi stutzte und meinte: «Aber das ist doch kein Grund, so früh zu sterben.» «Manche Leute wurden schrecklich eifersüchtig auf Jesus, weil so viele Menschen auf Jesus hörten und ihn verehrten. Einige Politiker und religiöse Chefs haben Jesus sogar an ein Kreuz nageln lassen.»

Käthi verstummte und dachte lange nach. Ihre Hirnwindungen schienen zu glühen. «Dann ist der Mann am Holzkreuz der gleiche wie das Baby



in der Krippe?» Käthis Aussage hatte zweifellos einen höheren theologischen Gehalt als die meisten Weihnachtspredigten. Sie liess aber noch nicht locker. «Aber wenn Jesus tot ist, wie kann er denn an Weihnachten Geburtstag feiern?» – «Jesus hat drei Tage nach seinem Tod auf einmal wieder gelebt.» – «Und wo ist er jetzt?» – «Jesus ist im Himmel. Und gleichzeitig ist er in dir drinnen, mitten in deinem Herzen. Er schaut gut zu dir und beschützt dich am Tag und auch in der Nacht, wenn du schläfst.» Käthi protestierte: «Aber das geht doch gar nicht: gleichzeitig im Himmel sein und in meinem Herzen.»

Ich wollte mich nicht geschlagen geben und griff in die populärpsychologische Trickkiste: «Das ist, wie wenn deine Eltern arbeiten gehen und gleichzeitig sind sie mit ihren Gedanken ständig bei dir und du spürst sie ganz nahe, obwohl sie oben im Hotel sind.» – «Aber wenn Jesus in mir drinnen ist, dann habe auch ich Geburtstag an Weihnachten.» – «Ganz genau, und darum bekommst du an Weihnachten Geschenke.»

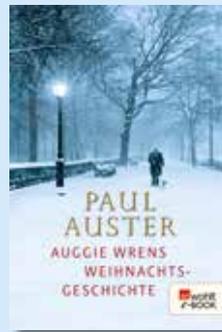
Der kindliche Wissensdurst schien für den Moment befriedigt zu sein. Käthi hatte also zwei Mal pro Jahr Geburtstag und erhielt dafür zwei Mal Geschenke. Und ich war heilfroh, das theologische Seminar halbwegs erfolgreich überstanden zu haben.

Anregungen für den Unterricht

Der Text eignet sich für ältere Schülerinnen und Schüler.

- Die Lernenden listen alle Fragen von Käthi auf und notieren sich die Antworten von Lukas Niederberger. Wie hätten sie dem vierjährigen Mädchen geantwortet?
- «Käthi hat also zwei Mal pro Jahr Geburtstag», schreibt Lukas Niederberger. Wie kommt er darauf?
- Wie wäre es herausgekommen, wenn Jesus tatsächlich ein Mädchen gewesen wäre?

Auggie Wren und der urbane Weihnachtsklassiker



«Schon der Ausdruck Weihnachtsgeschichte war für mich mit unangenehmen Assoziationen verknüpft, ich konnte dabei nur an grässliche Ergüsse von heuchlerischem Schmalz und süsslichem Kitsch denken», lässt der amerikanische Schriftsteller Paul Auster seinen Ich-Erzähler sagen – es ist ein New Yorker Schriftsteller in Auggie Wren's Christmas Story.

Die Kurzgeschichte von 1990, eine Auftragsarbeit für die New York Times, ist zum Klassiker unter den modernen Weihnachtsgeschichten avanciert. 1995 wurde sie von Regisseur Wayne Wang verfilmt, die Hauptrolle des Auggie Wren spielt Harvey Keitel. Die Kurzgeschichte ist auch auf Englisch süffig zu lesen und zeichnet sich durch typische Zutaten der Auster'schen Erzählkunst, wie die Rahmenhandlung und das Spiel mit den Identitäten, aus.

Der Inhalt: Etwas unfreiwillig kommt ein New Yorker Schriftsteller – Alter Ego von Paul Auster – dem Kioskverkäufer Auggie Wren näher. Der erteilt ihm eine unnachahmliche Lektion über das Wesen der Zeit. Zugleich hilft ihm der Kioskverkäufer aus der Patsche, indem er ihm die perfekte Weihnachtsgeschichte erzählt, mit der sich der Schriftsteller gerade so schwertut. In ihr wird gelogen, gestohlen, geraubt – und doch bleiben die Protagonisten, die an Einsamkeit, der bittersten Krankheit unserer Zeit leiden, glücklich zurück.

Die Kurzgeschichte ist in englischer Sprache hier nachzulesen:

